

GASTFREUNDSCHAFT UND MISSION IN APOSTEL-
GESCHICHTE UND APOSTELBRIEFEN*

IV. In der Apostelgeschichte

Die Apostelgeschichte ist Missionsgeschichte. Sie legt dabei aber weniger den Akzent auf den Ablauf historischer Begebenheiten als auf die missionarischen Reden der Apostel und ihre Auswirkung auf Juden und Heiden.

Im Unterschied zur Geschichtsschreibung der großen Profanhistoriker der Antike, die einen umgrenzten Zeitabschnitt vor Augen haben und rückschauend Ablauf und Umstände der in ihm geschehenen Ereignisse berichten, ist die Apg nicht nur zufällig, sondern bewußt vorwärtsschauend. Das erklärt sich daraus, daß es in erster Linie gar nicht die „Taten der Apostel“ sind, die der hl. Lukas aufschreiben wollte, sondern die Taten und Wirkungen des eigentlichen Gestalters kirchlichen Lebens, des Heiligen Geistes. Was zu Pfingsten geschah, und was in Jerusalem, und auf welchen Wegen das Evangelium zu den Juden in der Diaspora und zu den Heiden in der Welt kam, das bewirkte und bestimmte Er. Der heilige Geist ist die Dynamis, die Eile und ständiges Unterwegssein der Boten hervorruft. Er ist es auch, der die Türen zu den Herzen und Häusern öffnet⁸⁷.

Die Apg ist vom Verfasser so angelegt, daß sie kein Ende haben kann, es sei denn in der Wiederkunft des Herrn, für die der „Vater in seiner Vollmacht“ Zeit und Stunde festgesetzt hat⁸⁸.

Aber nicht nur zum Ende, auch zu den Anfängen hin ist die Apg offen. Sie ist

* Vgl. ZMR 41, 1957, 170—186.

⁸⁷ Zur Apg und ihrer Art, Geschichte zu schreiben, vgl. die sorgfältigen Untersuchungen von M. Dibelius, Aufsätze zur Apostelgeschichte, Göttingen 1951, bes. 120 ff. Die Eile und Wichtigkeit der Sache kommt besonders bei der Bekehrung des hl. Paulus zum Ausdruck: 9, 20 ff. Paulus predigt sofort nach seiner Bekehrung in den Synagogen von Jesus, daß er der Sohn Gottes sei. Oder 14, 7: Die Apostel müssen wegen drohender Steinigung fliehen. Am neuen Ort, in Derbe und Lystra, fangen sie unerschrocken gleich wieder zu verkündigen an. Es muß eine große Beweglichkeit unter den ersten Christen gewesen sein. Allein Aquila und Priska reisen von Rom nach Korinth, von dort nach Ephesus, schließlich wieder nach Rom in der verhältnismäßig kurzen Zeit der Wirksamkeit des Paulus. Die Führung des Heiligen Geistes wirkt sich bis ins Reiseprogramm aus: 16, 6 f. Wie der Heilige Geist die Häuser öffnet, zeigt sich am deutlichsten in der fast atemlosen Aufzählung von Aufnahme, Abschied und Geleit. „Sie blieben eine Zeitlang“, „sie gingen und kamen in ein Haus“, „sie nahmen Abschied“, „sie kamen . . .“, „grüßten“, „blieben“, „sie bekamen ein Stück Wegs Geleit“, „sie wurden gerne aufgenommen“ (14, 3; 15, 3; 15, 32 ff; 16, 15; 16, 40; 17, 2; 17, 5; 18, 1 ff; 18, 18 ff; 19, 9; 20, 1 ff; 20, 15.35; 21, 4 ff; 21, 15 ff; 28, 1.12. ff. 30). So selbstverständlich auch diese Berichterstattung klingen mag, die Lk anhand eines Verzeichnisses über Reisestationen, Aufnahme und Namen der Gastgeber niedergelegt hat — was uns hier berichtet wird, ist alles andere als selbstverständlich, jedenfalls nach der Auffassung des Vf der Apg.

⁸⁸ 1, 7

aufs engste mit dem Evangelium des hl. Lukas verzahnt⁸⁹. Das zeigt der Vergleich von Lk 24 mit Apg 1 und 2.

Gerade im Hinblick auf die Zusammenhänge zwischen Gastfreundschaft und Sendung ist ein solcher Vergleich ergiebig. Beide haben ihre tiefste Wurzel in der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. Als der Auferstandene seinen Jüngern Traurigkeit und Zweifel aus den Herzen reißen wollte, erschloß er ihnen die Schrift und hielt er mit ihnen das Mahl⁹⁰. Zunächst ist er dabei ihr Gast. Aber die Jünger erkennen nicht, wen sie zu Gaste haben, bis er sich im Brotbrechen zu erkennen gibt. Als seine Stellvertreter und Gesandten müssen sie nun in seiner Kraft und in seinem Namen⁹¹ von Jerusalem bis an das Ende der Welt dasselbe tun: den Menschen Gottes Wege im Wort enthüllen und mit ihnen Tischgemeinschaft halten.

Wenn der Apostel Petrus zu den Versammelten spricht: „Höret auf meine Worte!“, dann sind seine Worte nicht mehr seine eigenen, sondern die seines Herrn, der ihn bevollmächtigt hat⁹². Es verwundert auch nicht mehr, wenn es gleich nach der Pfingstrede heißt, daß die gläubig Gewordenen in der Gemeinschaft und im Brotbrechen verharrten und alles gemeinschaftlich hielten und freimütig der Welt gegenüberstanden⁹³.

Es wird oft verkannt, daß die von Christus geforderte Nächstenliebe in der Gastfreundschaft nicht eine mögliche, sondern ihre wesentliche Darstellung findet. Selbst Heiden blieb es nicht verborgen, daß das Geheimnis der Ausbreitung der Kirche aufs engste zusammengehörte mit der vollzogenen Mahlgemeinschaft im spezifisch sakramentalen, aber auch im weiteren Sinne⁹⁴. Die einmütige Gemeinschaft der Christen schien allerdings gefährdet, als die Frage nach der Mahlgemeinschaft mit den Heiden aufbrach⁹⁵.

Der römische Hauptmann Cornelius von Caesarea schickt zum Apostel Petrus die Botschaft, er möge in sein Haus kommen. „Ich will hören, was dir vom Herrn

⁸⁹ Darüber hinaus mit der Zeit atl. Verheißung. Das zeigt sich besonders an den großen Reden der Apostel vor der Öffentlichkeit. Diese weite und theologische Sicht dürfte nicht nur typisch lukanisch sein, sondern auch Allgemeingut der frühkirchlichen Verkündigung. Die Reden beginnen oft beim Auszug aus Ägypten (13, 17) oder bei Abraham (3, 13; 7, 2) oder beim Sinai (17, 2).

⁹⁰ In Lk 24 wird nicht ausdrücklich gesagt, daß es ein eucharistisches Mahl ist. Sicher aber ist, daß die Jünger den Herrn an der ihnen vertrauten täglichen Gebärde des Brotbrechens beim Zusammensein am Tisch erkennen.

⁹¹ 2, 38; 3, 6; 9, 27; 16, 18; 19, 17 u. a.

⁹² 2, 14

⁹³ 2, 42—46 (vgl. 4, 13—31; 9, 28; 13, 46; 14, 3). Freimütigkeit und Einmütigkeit sind wunderbar miteinander verwoben. Das gemeinsame Mahl wurde in den Häusern eingenommen. Die „Häuser“ bildeten den Mittelpunkt der Gemeinden (Apg 16, 15, 33; 1 Kor 1, 16 u. a.)

⁹⁴ „Am meisten ist die Gottlosigkeit (= das Christentum) gefördert worden durch die Philanthropie in bezug auf die Fremden“ (Kaiser Julian ad Arsacium, bei Sozomenos V, 15).

⁹⁵ Diese Frage muß sehr brennend gewesen sein, wie man es auch aus den Paulusbriefen ersieht.

aufgetragen ist“⁹⁶. Petrus steht dieser Bitte mit gemischten Gefühlen gegenüber. Als Jude ist er den kultisch „unreinen“ Heiden gegenüber befangen, zugleich ist er aber auch angerührt von dem Verlangen des Heiden nach dem Wort Gottes. In diesem Augenblick greift der Herr selber ein. Er belehrt den Apostel durch eine Vision. Petrus hat Hunger. Da senkt sich ein Linnen vom Himmel mit allerlei Tieren, „reinen“ und „unreinen“. Der Herr befiehlt seinem Diener: Schlachte und iß! Bezeichnend, daß diese Belehrung konkret auf ein Mahl hinzielt. Dreimal hört der Apostel den Befehl. Er versteht ihn auch so, wie er gemeint ist: als Befehl, nicht nur in das Haus der Heiden zu gehen, sondern auch Tischgemeinschaft mit ihm und darüber hinaus mit allen Heiden, die danach verlangen, zu halten. So geht er zu Cornelius und tritt ein in dessen Familiengemeinschaft. Als Gegengabe schenkt er ihm die Familiengemeinschaft mit Gott durch die Taufe.

Darüber wird Petrus in Jerusalem zur Rechenschaft gezogen. Das gleiche widerfährt dem Heidenapostel Paulus. Schließlich wird auf dem „Apostelkonzil“ entschieden. Den aus dem Heidentum kommenden christlichen Brüdern wird der Gruß (!) nicht versagt und mit dem Gruß nicht die Gemeinschaft. Man entscheidet sich, ihnen die Last des jüdischen Kultgesetzes mit einigen Ausnahmen nicht aufzuerlegen, und billigt ihnen den Zugang zur Kirche zu, der Kirche hinfort aus Juden und Heiden⁹⁷.

Als die Frage nach der Gemeinschaft im Mahl entschieden ist, wird gerade die Tischgemeinschaft, die sich die Boten des Evangeliums gefallen und schenken lassen, zu einem wichtigen missionarischen Moment, zum Zeichen Gottes auf den Wegen der Apostel.

Von dem Herrn selber belehrt, erkennt Petrus schon in den Verheißungen des AB den alle Völker einigenden Willen Gottes. In seiner großen Rede auf dem Apostelkonzil bringt er den Zweiflern einen Schriftbeweis: „Die verfallene Hütte und Wohnstätte Israels“ soll aufgebaut werden von allen, „über die mein Name genannt ist“⁹⁸. Wer den gleichen Namen trägt, gehört zur gleichen Familie, er ist gleichen Wesens. Damit ist er auch zur Tischgemeinschaft berufen. Für die Brüder am gleichen Tisch im neuen Hause Israel bleibt jedes Glied dieser Familie mitverantwortlich. Diese Verantwortlichkeit zeigt sich in gegenseitigem Dienst. Die Jerusalemer schicken ihre Apostel zu den Heiden hinaus, die Heidenchristen ihrerseits treten den bedrängten judenchristlichen Brüdern mit tatkräftiger Unterstützung zur Seite⁹⁹.

Mahlgemeinschaft ist Zeichen der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Sie bezeichnet nicht immer Gemeinschaft im Herrenmahl, wenn von ihr in der Apg die Rede ist.

⁹⁶ Apg 10

⁹⁷ 15, 6 f; 15, 23. 32

⁹⁸ 15, 15—19 zit. Amos 9, 11 f (Jerem 12, 15). Dieses prophetische und nun apostolische Wort kehrt im Dankgebet der Didache wieder: „Nachdem ihr gesättigt, dankt also: Wir danken Dir . . . für Deinen hl. Namen, dem Du Wohnstatt bereitet in unseren Herzen“.

⁹⁹ 11, 30; 12, 35; 20, 1—6. Beachte auch in den Paulusbriefen immer wieder im Zusammenhang mit der Kollektenfrage das Motiv der Einheit der Kirche (1 Kor 16, 1—4; 2 Kor 8, 1—9. 15; Rö 16, 25—33).

Man hat oft darüber nachgedacht, was die Apg unter *κλάσις τοῦ ἄρτου* verstanden haben mag¹⁰⁰. Jedenfalls handelt es sich immer um Mahlzeiten, die, von Gebet begleitet, in den Häusern stattfanden, im Unterschied zu solchen gottesdienstlichen Zusammenkünften, die zunächst noch im Tempel oder in den Synagogen abgehalten wurden. Um welche Form von Mahlgemeinschaft es sich jedoch handeln mag, eins ist sicher, der hier gewählte Ausdruck „Brotbrechen“ soll dem Christenmahl einen besonderen Akzent setzen. Man erinnere sich an den Brauch des „Symbolon“, des durchgebrochenen Scherben, der zwischen Gast und Gastgeber und den Häusern beider die enge Zusammengehörigkeit symbolisieren soll. Der Akt des Brotbrechens steht also in engster Beziehung zur gegenwärtigen und zukünftigen Gemeinschaft der Beteiligten. Der Hausvater bricht das Brot, um seiner „Familie“ das „Leben“ auszuteilen¹⁰¹, um ihre Einheit zu konstituieren oder darzustellen¹⁰². Der antike Gedanke der Familiengemeinschaft durch den Tisch wird im Christentum auf neue Weise verwirklicht. Nicht ein Scherben, das gebrochene Brot selber ist Symbolon. Durch das Essen werden die Mahlgemeinschaften selber zum „Zeichen“ und Garanten der Einheit untereinander. Durch gemeinsame Speise, in Danksagung gegen Gott genossen, wird Bruderschaft gestiftet. Mag die Mahlgemeinschaft, die Lk mit „Brotbrechen“ umschreibt, eucharistische Tischgemeinschaft sein oder nicht, man wird an den einzelnen Stellen unterschiedlich zu entscheiden haben. Auf jedes Mahl der Christen fällt vom sakramentalen Mahle her Licht. Von dem Mahl, bei dem unter der Brotgestalt Christus selber gespendet und empfangen wird, bestimmt sich jede andere Tischgemeinschaft.

Weil jeder einzelne Christus empfangen hat, ist er dem anderen zum Zeichen geworden, was zur Folge hat, einander „in Christus“ zu grüßen und nacheinander zu sehen¹⁰³. Die Tischgemeinschaft ist immer, wenn auch nicht immer expressive, Werk Jesu Christi. Der Heilige Geist hat aus einander Fremden eine Einheit geschaffen, eine Familie, die im Bande übernatürlicher Liebe unlösbar miteinander verbunden bleibt. Jede Einheit im Mahl bezeugt die Lebensgemeinschaft mit dem Herrn selbst.

Die Gemeinschaft im Mahl ist Zeichen der Freude und der Hoffnung. Die Freude leben zu dürfen, weil der Herr auferstanden ist,

¹⁰⁰ Die Diskussion ist nicht abgeschlossen. Es handelt sich um die Frage: Ist „Brotbrechen“ Ausdruck für die eucharistische Gemeinschaft oder nicht? (Dazu R. Schnackenburg: Die sittliche Botschaft des NT, München 1954, 158.) Durch die Qumranfunde ist diese Frage erneut akut geworden. Das gemeinsame Mahl der Sekte, das dort mit gleichem Ausdruck bezeichnet wird, scheint rein sakralen Charakter gehabt zu haben. (K. G. Kuhn: Über den ursprünglichen Sinn des Abendmahles und sein Verhältnis zu den Gemeinschaftsmahlen der Sektenschriften, Ev. Theologie, 1951, 508 ff.; O. Cullmann: The Significance of the Q Texts for Research into the Beginnings of Christianity, JBL LXXIV, 213–226). Die Apg verwendet den Ausdruck 2, 46; 20, 7 (vgl. Did 14, 1); Ignatius im eucharistischen Sinn in Eph 20, 2. Vgl. J. Gewiess: Die urapostolische Heilverkündigung, Breslau, 1931, 147 ff.

¹⁰¹ Apg 27, 33 ff

¹⁰² Dazu Gewiess, a. a. O. 169, 175

¹⁰³ Vgl. die paulinischen Grußlisten. Es wird auch nicht zufällig sein, daß das Amt von Bischof und Apostel mit *ἐπισκοπή* umschrieben wird (Apg 15, 36; 20, 28; 1 Tim 3, 1).

durchzieht die ganze Apg. Der hl. Paulus fordert mitten im Sturm vor Malta aus der tiefen Geborgenheit im allezeit lebenspendenden Herrn die Schiffsbesatzung zum Essen auf. Dieses Mahl wird zu einem Bekenntnis, das besser überzeugt als es Worte bei den Verzagten tun konnten. „Da wurden alle zuversichtlich“¹⁰⁴. So kann auch in ganz allgemeinem Sinne das gemeinsame Brot zum himmlischen Brot werden, zum Brot vom Tische Gottes, zum Zeichen, daß der Herr keinen verloren gehen lassen will. Mit Absicht erinnern die Apostel darum immer wieder in den Reden der Apg an den die Menschen ernährenden himmlischen Vater.

Paulus beginnt seine Predigt in der Synagoge zu Pisidien mit der Vergegenwärtigung des Gottes, der Israel aus der Fremdlingsschaft geführt und 40 Jahre „umsorgt“ hat in der Wüste¹⁰⁵. Petrus lenkt den Blick nicht nur in die Vergangenheit, sondern zu den von den Propheten bereits vorausgesagten und in Christus wirklich gewordenen „Tagen der Erquickung“¹⁰⁶. Die Heiden, die selber keine eigentliche Geschichte mit Gott kennen, werden auf den hingewiesen, der seine Väterlichkeit und Gastlichkeit darin erweist, daß er „Gutes vom Himmel wirkt und Regen schenkt und fruchtbare Zeiten, reichliche Nahrung und Frohsinn der Herzen“¹⁰⁷.

Von praktischer Gastfreundschaft hören wir in der Apg gleichsam nebenbei allerlei. Die in der antiken Welt hochgeschätzte Gastlichkeit wird auch den reisenden Aposteln und Boten Christi zuteil. Darüber hinaus aber, und darauf legt Lk immer den Akzent, schließt ihnen der Heilige Geist die Türen auf. Wo immer die Apostel als „Gefangene des Geistes“ das „Erbe unter die Geheiligten“ austeilten¹⁰⁸, da geschieht es, daß um einen neuen Tisch die Familie und Hausgemeinschaft Gottes entsteht, weil Christus in ihnen und mit ihnen zugegen ist¹⁰⁹.

¹⁰⁴ 27, 33 ff. Im Hebräerevangelium findet sich folgendes Fragment: Der Herr erscheint dem Jakobus nach der Auferstehung. Dieser aber hatte geschworen, daß er vom letzten Abendmahl mit dem Herrn bis zur Auferstehung desselben kein Brot mehr essen werde. Nun bringt der Auferstandene ihm Brot, segnet es, bricht es für ihn und spricht: „Mein Bruder, iß dein Brot, weil der Menschensohn von den Toten auferstanden ist“ (E. Preuschen, Die Reste der außerkanonischen Evangelien 2 1905, 7 f.).

¹⁰⁵ Apg 13, 17 f; vgl Dt 1, 31; 10, 18 f

¹⁰⁶ 3, 20

¹⁰⁷ 14, 17. Daß Gott auch im schlichten Sinne Gastgeber ist, und daß man schon in der täglichen Speise auf ihn angewiesen ist, ist uraltes biblisches Wissen. Es findet sich auch in jüdischen Gebeten, z. B. im 9. Segensspruch des Achtzehnbittengebetes: „Segne uns, Ewiger, dieses Jahr und alle Arten seines Ertrages. Sättige uns von Deinem Gut“! (zit. nach Fiebig, Judentum 31).

¹⁰⁸ Apg 20, 22. 32

¹⁰⁹ Ignatius v. Antiochien dankt den Philadelphiern dafür, daß sie seine Boten aufgenommen haben, mit den Worten: „Ich danke Gott für euch, daß ihr

Der Erhöhung des Herrn zum Throne Gottes entspricht in der Apg die Universalität des apostolischen Auftrages. Der Mut zur Mission und der „Erfolg“ erwachsen aus dem Auftrag des Erhöhten, der sich bis zur Wiederkunft erstreckt. Der Auftrag ist gleichsam ein Pfand für die Wiederkunft. So reihen sich Haus an Haus, gastliche Aufnahme an gastliche Aufnahme. Jedes Haus kann zum Ausgangspunkt einer neuen Reise genommen werden. Praktische Bruderliebe kann den Boten den Weg bereiten in neue Häuser und Hilfe sein, daß die Botschaft vom Reich Gottes weitergegeben werden kann¹¹⁰.

Die Apg spannt einen großen Bogen von Kp 2, 42 ff bis zu den letzten Zeilen in Kp 28. Begann der Bericht vom ersten Leben in der Kirche mit dem Zeugnis von der Gemeinschaft der Christen, die sich im Brotbrechen darstellte, so schließt das Buch auch wieder mit dem gleichen Gedanken: In Rom nimmt der gefangene Paulus in seinem eigenen Hauswesen alle auf, die zu ihm kommen (das heißt auch, daß er sie an seinen Tisch holt), und trotz seiner Fesseln lehrt er vom Kyrios Jesus Christus mit Freimut¹¹¹.

Exkurs über den Friedensgruß in den apostolischen Briefen.

So unterschiedlich auch immer in Ansatz und Akzent die Paränesen der ntl. Briefe sind, gemeinsam ist allen Ermahnungen der einleitende oder nachgestellte Friedensgruß, der auf das Amt oder die Beziehung des Apostels zur Gemeinde hinweist. „Gnade und Friede von Gott unserem Vater in Christus“, so lautet oft die Salutatio,

sie aufgenommen habt, wie auch euch der Herr“. Was hier ausgesprochen ist, wird auch in der Apg sichtbar: Wer aufgenommen wird, bringt zugleich die Botschaft dessen, der den Seinen in Seinem Hause den Tisch bereitet hat. So sind Gastfreundschaft und Mission aufs engste miteinander verwoben. Die Rollen zwischen Gast und Gastgeber werden immer wieder ausgetauscht. Wer empfängt, darf teilen, wer austeiht, der empfängt (16, 14 ff; 18, 27).

¹¹⁰ Der Ausdruck „Reich Gottes“ wird in der Apg selten gebraucht. Er steht jedoch bezeichnenderweise am Anfang und am Ende des Buches (1, 3.6.; 28, 23.31).

¹¹¹ 28, 31.32. Es sei in diesem Zusammenhang auf die treffenden Worte des prot. Neutestamentlers und Kirchenhistorikers A. Harnack verwiesen, der vor über 50 Jahren über die „Mission“ der ersten Christen aussagte: „Dort, wo man himmlische Gaben empfang, empfang man auch die irdischen, und dort, wo man sich verpflichtete, Seele und Leib Gott zum lebendigen Opfer zu bringen, opferte man auch die irdischen Gaben für die Brüder. Welch ein Antrieb zum Geben! Und wer brauchte sich zu schämen, wenn er aus der Hand Gottes nahm. Ein Tisch verband als Altar den Ausdruck der Gottes- und Nächstenliebe. Das war die Seele des „Systems“, welches die Heiden bewunderten und das zum starken Mittel der Propaganda wurde“ (Reden und Aufsätze II, Gießen 1904, 39).

die den ganzen Brief und damit auch die ermahnenen Teile bestimmt¹¹².

Entnommen der jüdischen Sitte, umgeprägt zur Salutatio der Kirche, ist dieser Gruß nicht mehr Wunsch, sondern vollmächtiges Vermitteln des Friedens, den Gott der Vater über Christus durch den Apostel spenden will und im Aussprechen der Worte auch spendet¹¹³. Im Friedensgruß wird die volle Segensgemeinschaft mit Gott, das erfüllte eigentliche Leben, Bewahrung und Schutz vor Feinden und die Anwartschaft auf die ewige Hausgemeinschaft mit dem Vater den Gegrüßten erteilt¹¹⁴.

Der Friedensgruß enthält aber auch eine Forderung für den Gegrüßten, und zwar auf Grund dessen, was ihm hier an Fülle des Segens vermittelt wird¹¹⁵. So spendet also der Apostel im Gruß den Zutritt in einem Geiste zum Vater¹¹⁶, die Bruderschaft Christi und das Einssein mit ihm¹¹⁷, er bindet in den neuen Gottesbund ein und realisiert die familia Dei¹¹⁸. Wer in Christus „Vater“ sagen darf,

¹¹² Zur Salutatio: THWB II, 409 ff (Foester); W. Bauer, WNT Sp 1453

¹¹³ H. Schlier, Der Brief an die Galater, Göttingen 1949, 7; Lyder Brun, Segen und Flucht im Urchristentum, 1932, 65

¹¹⁴ Der Frieden als bewahrende Macht: Phil 4, 7; als Zeichen des Triumphes über die Feinde: Rö 16, 20; als Ordner aller Verhältnisse: Eph 2, 14

¹¹⁵ Vgl die stete Folge in den paulinischen Briefen von Indikativ-Gabe und Imperativ-Verpflichtung (Rö 6; 1 Kor 7 u. a.). Ähnlich 1 Klem 19, 2: „Da wir also des Segens so vieler und großer Taten teilhaftig geworden sind, so wollen wir auch nach dem von Anbeginn uns gesteckten Friedensziele laufen, auf den Vater und Gründer der ganzen Welt hinschauen und uns an seine herrlichen und überschwänglichen Friedensgaben halten“.

¹¹⁶ Eph 2, 18

¹¹⁷ Rö 8, 29

¹¹⁸ Als Gottesfamilie wußte sich auch schon das Volk des AB. Darum redeten die Apostel ihre jüdischen Zuhörer mit „Männer, Brüder“ an (Apg 2). Der Begriff der patria stammt aus den Zeiten engster Sippengemeinschaft. Paulus behält den Begriff bei, er betont aber im Eph, daß die Vaterschaft für alle da ist und die neue Familiensippe keine Stammesgrenzen kennt. Der Begriff der familia Dei ist der Kirche so lieb geworden, daß sie ihn oft in liturgischen Gebeten verwendet (Im „Hanc igitur“; in der 2. Postkom. der zweiten Messe von Weihnachten, in der Oratio des 5. S. n. Erscheinung, in der Oratio am Quatembersamstag im September, in der Oratio am 21. S. n. Pf. usw.). Der Begriff wird gern in Zusammenhang gebracht mit Verben wie custodire, protegere, was aussagt, daß die familia Dei spezifisch als der von Gott geschützte und zu schützende Bereich angesehen wird und Gott demnach als Gastgeber, als Hausherr, angeredet wird. Vgl den Ambrosianischen Hymnus „Christe, qui lux...“: „Precamur Sancte Domine, defende nos in hac nocte, dextra tua protegat famulos qui te diligunt. Defensor noster aspice...“ und den Hymnus des hl. Thomas: Pange lingua: „tu nos pasce, nos tuere“.

der hat Hausrecht mit den Heiligen¹¹⁹. An ihm liegt es, als Glied des Hauses Gottes durch Christus Frieden und Bruderschaft den Mitgegrüßten zu gewähren. Als Gesegneter des himmlischen Vaters muß er „Frucht“ bringen¹²⁰ und in allem, was er tut, den Vater bezeugen. So werden die „Hausgenossen des Glaubens“ auch zu Boten an die Heiden¹²¹.

V. Die Ermahnungen zur Gastfreundschaft im Römerbrief

„Ich werde mit der Fülle des Segens Christi zu euch kommen“ schreibt der hl. Paulus an die römischen Christen¹²². Von dieser Fülle des Segens legt der erste Teil des Briefes mannigfach Zeugnis ab: In Christus wird dem Glaubenden Gerechtigkeit von Gott geschenkt, in der Taufe die Einheit mit seinem Herrn, durch den Heiligen Geist die Kindschaft und das Recht, zu Gott „Vater“ zu sagen¹²³. In den letzten Kapiteln geht es dem Apostel darum, aufzuzeigen, wie diese Segensfülle recht angenommen und wie aus ihr gelebt werden muß. „Ich ermahne euch nun, Brüder“¹²⁴. Alle Ermahnungen haben die Barmherzigkeit Gottes zum Hintergrund, alle sind autoritativ gegeben¹²⁵. Man muß sie aus dem größeren Zusammenhang heraus verstehen.

Auf den ersten Blick scheinen die Ermahnungen der Briefe oft nichts weiter zu sein als allgemeine, auch den Nichtchristen bekannte sittliche Forderungen¹²⁶. In den Zusammenhang des Briefes gestellt, bedeuten sie aber etwas Neues, da werden sie zu Forderungen, die nur „in Christus“ recht verwirklicht werden können¹²⁷.

Gerne verwebt der Apostel Paulus seine ermahnenden Worte mit seiner Theologie vom „Leibe Christi“¹²⁸. In einem Leibe sind alle Glieder aufeinander angewiesen, jedes Glied hat seine besondere Funktion, es steht im Dienst des ganzen Leibes. So muß auch jedes Amt in der Gemeinde gleichsam missionarischen Charakter tragen, zum „Frieden“ und zur „Erbauung“ (= Auferbauung)

¹¹⁹ Eph 4, 1—6

¹²⁰ Gal 5, 22 f; Rö 15, 13; Eph 4, 3

¹²¹ Gal 6, 10; Rö 15, 16

¹²² Rö 15, 29; 1 Kor 4, 1. Paulus weiß sich als Gehilfe Christi und Verwalter göttlicher Geheimnisse.

¹²³ Rö 8, 12 ff

¹²⁴ 12, 1

¹²⁵ Seine apostolische Autorität umschreibt der Apostel mit „vermöge der Gnade“. Rö 12, 3; er weiß sich vom Auferstandenen bevollmächtigt: 1 Kor 9, 1; 15, 8 ff vgl 1 Klem 42, 1 ff

¹²⁶ Dazu M. Dibelius, Das soziale Motiv im NT, Botschaft und Geschichte I. 178—203

¹²⁷ „Ob wir leben oder sterben (dieses oder jenes tun), wir sind des Herrn“ (Rö 14, 8).

¹²⁸ Rö 12; 1 Kor 12; Eph 4

der Kirche dienen und zur Ausbreitung des Namens Christi unter den Heiden¹²⁹. Vor allem aber liegt dem Apostel daran, zu betonen, daß jeder Dienst Verherrlichung Gottes ist¹³⁰. Das Wachstum des Leibes vollzieht sich „in Liebe“¹³¹. Und in diesem Zusammenhang kommt Paulus im Römerbrief auf die Gastfreundschaft zu sprechen.

„Seid herzlich zueinander in brüderlicher Liebe. Seid um die Bedürfnisse der Heiligen besorgt. Seid auf Gastfreundschaft bedacht. Segnet eure Verfolger. Seid eines Sinnes. Haltet Frieden mit allen Menschen. Wenn dein Feind hungert, gib ihm zu essen und zu trinken“¹³².

Das neue Gottesvolk hat sein Leben aus Christus. Es wird im Gottesdienst erbaut und tritt am Tisch des Herrn immer wieder als der eine Leib Christi in Erscheinung, wie es der Apostel in 1 Kor 10 ausführt. Hineingenommen in die kultische Communio, ist der Christ verpflichtet, diese Communio auch sonst in Erscheinung treten zu lassen als repräsentative Proklamation der Botschaft vom kommenden Herrn¹³³. Dieser Herr hat ohne Vorbehalt die Menschen geliebt und angenommen, berief er doch auch die ihn Schmähenden in seine Gemeinschaft¹³⁴. Wenn Paulus in erster Linie bei seiner Ermahnung an die Aufnahme der Boten Christi, der Heiligen und Brüder denkt, so beschränkt er doch seine Bitte und Forderung nicht darauf. Auch die Heiden können über der erfahrenen Barmherzigkeit Gott preisen lernen und mit an den Tisch des Herrn herantreten¹³⁵. Der Heilige Geist will durch seine Boten immer neue Glieder dem Leibe Christi anfügen.

Weil die Tischgemeinschaft mit dem Herrn besteht, darum darf es in der Hausgemeinschaft der Christen, die der Gemeinschaft am eucharistischen Tisch nachgebildet ist, keinen Mißklang und keine Störung geben. Friedenhalten und Rücksichtnahme aufeinander ist darum geboten. „Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist“¹³⁶. Paulus ermahnt zur Liebe, die eint. Die

¹²⁹ Rö 15, 19 ff; 15, 16 f

¹³⁰ Rö 15, 6. 7

¹³¹ Rö 12, 9 ff; 1 Kor 13; Eph 4, 15 f. Liebe als Band der Vollkommenheit: Kol 3, 14; als Frucht des Geistes: Gal 5, 22; als die herrlichste Gabe Gottes: Rö 5, 5; 1 Kor. 13; Feindesliebe als spezifische Christusliebe: 5, 8. 10; Gal 2, 20 u. a.

¹³² Rö 12, 10—20

¹³³ Vgl H. Schlier, Die Verkündigung im Gottesdienst der Kirche 1953, 17. 25

¹³⁴ Paulus denkt hier an seine eigenen Erfahrungen mit dem Herrn (Rö 15, 3)

¹³⁵ Rö 15, 9. 16. 20 f

¹³⁶ Phil 2, 4. Der Gedanke der Solidarität mit Christus im Mahl verbietet den Streit: 1 Kor 11, 20 ff. Den Gedanken der *κοινωνία*, der Vereinigung der Tischgenossen mit der Gottheit, damit aber auch untereinander, kennt die antike Welt auch sonst: Josephus Ant 18, 73

Einheit der Kirche ist ihm wie allen Aposteln ein wichtiges Anliegen. Fürsorge für die „Heiligen“ erscheint ihm ein Weg, diese Einheit zu wahren, ein anderer, Fürbitte füreinander zu tun¹³⁷. Gastliche Aufnahme muß für den anderen „Erquickung“ sein¹³⁸. Die Solidarität miteinander und die Verbundenheit durch den Tisch, der im engeren oder weiteren Sinne Tisch Gottes ist, verbietet allerdings, zu gleicher Zeit „Genossen der Dämonen“ zu sein, d. h. außer in Christus kultische Beziehungen zueinander zu haben. Von anderen „Tischen“ sich abzuwenden und sich hinzuwenden zu Gottes Tisch, kann als eine wesentliche Äußerung der Bekehrung bei Heiden angesehen werden. Der Bekehrte nimmt jetzt alles aus Gottes Hand entgegen. Darum ist die Beteiligung am Götzenopfermahl verboten¹³⁹. Aber auch dort, wo der Christ aus der Freiheit von dem Gesetz, das zwischen „rein“ und „unrein“ unterscheidet, mit gutem Gewissen das auf dem Markt zu kaufende, bei heidnischen Kulte geschlachtete Fleisch essen könnte, muß er es um der schwachen Gewissen willen und aus Solidarität mit ihnen lassen. Die Liebe verleiht ihm die größere Freiheit, darauf verzichten zu können, falls der andere ihm seine Gewissensfreiheit als eine Bindung an die durch Christus besieigten Mächte auslegen könnte¹⁴⁰. Um des missionarischen Zieles wegen wahre der Starke, ohne streitsüchtig zu werden, die Bruderschaft im täglichen Essen und Trinken und nehme Rücksicht auf alle seine Gäste, selbst um den Preis der Aufgabe der eigenen Freiheit¹⁴¹!

VI. Die Ermahnungen zur Gastfreundschaft in den Pastoralbriefen

Die Tugend der Gastfreundschaft wird bezeichnenderweise in den ntl. Briefen

¹³⁷ Rö 12, 13; 15, 25; 2 Kor 8, 9; Apg 11, 27 ff. Alles steht unter der Ordnung: Leidet ein Glied, so leiden alle mit (Rö 15, 30; 1 Kor 12, 26). Fürbitte als Band der Einheit: 1 Klem 59, 2 ff; Polycarp Phil 12, 2 ff.

¹³⁸ Paulus selbst freut sich auf die Zeit der „Erquickung“ in der römischen Gemeinde (Rö 15, 32). Das Wort *συναναπαύομαι* steht nur hier. Bei der Aufzählung der Synonyma von *ἀναπαύω* hat es Bauernfeind in THWB I, 362 vergessen. Bauer (Wörterbuch, Sp 1305) übersetzt: „sich ausruhen, Ruhe finden mit jemandem zusammen bei jemandem“. Das Wort soll die Gemeinschaft beim Mahl und vom Mahl her bezeichnen. Der Hinweis auf die „Ruhe“, die Christus bringt (Mt 11, 28), liegt auf derselben Linie. Das Wort birgt auch einen eschatologischen Ton: Ausruhen im Hause Gottes, Erquicktwerden an Seinem Tische, etwa wie in Rö 1, 12 oder in Rö 15, 32 oder wie mit anderer Umschreibung 2 Tim 1, 16; Ign. Eph 3, 1; Apg 3, 20 meinen.

¹³⁹ 1 Kor 10, 14

¹⁴⁰ Rö 14, 13 ff

¹⁴¹ Rö 14, 1 ff; 1 Kor 8; 1 Klem 38, 1 ff

¹⁴² Rö 12, 13; Hebr 13, 2

nicht einfach mit ξενία, sondern mit φιλοξενία umschrieben¹⁴². Der Gastfreund ist der φιλόξενος. Damit wird schon das Motiv der Gastfreundschaft mitumrissen: die Liebe. Die Liebe aber ist das Band, mit dem Christus die Seinen umschließt. φιλοξενία ist also die dienst- und hingabebereite Liebe Christi, die sich im Akt der Gastfreundschaft äußert.

Mit der φιλοξενία können vor allem die Amtsträger in den Missionsgemeinden, Bischöfe und „Witwen“, die Übernahme der Lebensart ihres Herrn bekunden. Ein Amt in der Gemeinde ist Dienst¹⁴³. Das hängt mit der Kenosis Christi zusammen¹⁴⁴.

In den Pastoralbriefen betont der Apostel, daß jedes Amt zu rechter Dienstbarkeit verpflichtet. Ob einer zum Dienen bereit ist, entscheidet über die Eignung zu einem Amt in der Kirche. Konkrete Gestalt nimmt die Dienstbereitschaft in der Gewährung der Gastfreundschaft an.

Nur in der Demut, die sich liebend zum Nächsten neigt, wird der Mensch zum κοινωνικός, der teilnehmen läßt am Eigenen¹⁴⁵. Das Eigene ist zunächst das eigene Hauswesen. Durch Gastfreundschaft wird es zum Hauswesen Gottes. Die für die Pastoralbriefe charakteristische Ineinsschau von Hauswesen und Haus Gottes, zeigt an, daß der Apostel mit seinen Ermahnungen keine bloß ethischen Anordnungen für christliche Familiengemeinschaften geben wollte, sondern Grundordnung der Kirche Gottes, Hausordnungen Gottes¹⁴⁶. „Ein Bischof soll gastfreundlich sein“, „er soll seinem eigenen Hause in rechter Weise vorstehen, wie soll er sich sonst um seine Gemeinde kümmern“¹⁴⁷! „Wenn einer für die Seinigen und besonders

¹⁴³ 1 Tim 3, 2; 5, 10; Tit 1, 8; vgl 1 Pt 4, 9

¹⁴⁴ Apostelamt als Dienst: 1 Tim 1, 12; Tit 1, 1 vgl 2 Kor 4, 5. Die Apostel bezeichnen sich darum auch gerne als „Knecht“: Rö 1, 1; Gal 1, 10; Phil 1, 1; Jak 1, 1 u. ä. (nach: Phil 2, 7)

¹⁴⁵ Es kommt auf die rechte innere Einstellung an. 1 Klem stellt darum Glauben und Gastfreundschaft zusammen: „Denn wer als Gast bei euch weilte, hat er nicht euren herrlichen und festen Glauben erfahren, eure Frömmigkeit in Christus bewundert, die großartige Weise eurer Gastfreundschaft rühmend verkündet“? (1, 2). Wer von der Gastfreundschaft der Christen an einem anderen Ort Zeugnis bringt, der trägt auch die Botschaft von der familia Dei durch die Lande. Zum Begriff der κοινωνία: 1 Tim 6, 18; Rö 15, 26. — J. Y. Campbell, κοινωνία and its cognates in the NT (JBL 51, 1932) 352—380; H. Seesemann, Der Begriff der κοινωνία im NT, 1933.

¹⁴⁶ Die Anordnungen in den Pastoralbriefen gehen allerdings erst an Familiengemeinschaften der einzelnen Häuser. Aber die Ineinsschau mit dem Hause Gottes ist schon ersichtlich.

¹⁴⁷ 1 Tim 3, 2 ff; 5, 8. Die Gastlichkeit des Bischofs äußert sich vor allem in der „Ernährung“ mit dem Wort des Glaubens (1 Tim 4, 6) und in der Verteilung von Liebesgaben, vornehmlich jedoch in der Aufnahme der „Brüder“ in sein Haus. Bei den „Witwen“ wird noch ausdrücklich auf den Dienst der Fußwaschung hingewiesen (1 Tim 5, 9 vgl Cyrill ad Joan 13, 6, der vom eigenhändigen Fußwaschen spricht).

für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet“¹⁴⁸. Der Ungastliche kann kein guter Diener Christi sein. Wenn er schon in der Liebe versagt, wie will er dann noch mit dem Wort des Glaubens nähren¹⁴⁹?

Der Bischof ist der Verwalter der „zuverlässigen“ Reichtümer Gottes¹⁵⁰. Bis der Herr wiederkommt, ist er zum οἰκονόμος bestellt¹⁵¹. Die Leitung des Kultes und die Versorgung der Bedürftigen ist ihm ans Herz gelegt¹⁵². Gerade in dieser doppelten Tätigkeit vertritt er die Hausvaterstelle Gottes, der auf zweifache Weise die Seinen ernährt: durch das heilige Brot und durch die Austeilung der irdischen Gaben, die der Linderung der Not dienen.

Es ist darum nicht verwunderlich, wenn in alten Eucharistiegebeten der Kirche immer wieder betont wird, daß Gott „allen Mangel behebt“¹⁵³, und daß man auch angesichts des eucharistischen Brotes bitten darf: „Gib uns Ernte um deines Volkes willen für Witwe und Waise, für Gast und Fremdling“¹⁵⁴. Gott, der wohl auch als „Herberge der Müden“ bezeichnet wird, wird zugleich um die irdische Bewahrung im weitesten Sinne wie um den Trank aus göttlicher Quelle angefleht¹⁵⁵.

In den Pastoralbriefen wird die Kirche als erweiterte Familie angesehen, in der es Väter, Brüder, Mütter und Schwestern gibt¹⁵⁶. Durch die Hingabe ihres Herrn sind sie alle zum „Volk“ geworden, das „ihm gehört“. So hat auch ein christlicher Hausherr, vor allem aber der Vater der Gemeinde, der Bischof, alle, die zu seinem Hauswesen gehören oder die zufällig an der Hausgemeinschaft teilnehmen, als die „Seinen“ des Herrn anzusehen, die Ihm bekannt sind und aus diesem Grunde nie mehr als Fremdlinge angesehen werden dürfen¹⁵⁷.

VII. Der theologische Hintergrund der Ermahnung zur Gastfreundschaft im Hebräerbrief.

Der Hebräerbrief ist Mahn- und Trostwort an eine sowohl im

¹⁴⁸ 1 Tim 5, 8

¹⁴⁹ 1 Tim 4, 6

¹⁵⁰ 1 Tim 6, 17. 20

¹⁵¹ Tit 1, 7; 2 Tim 4, 1 ff. Im Hirten des Hermas wird den Bischöfen als Lohn für die zeitliche Gastfreundschaft die ewige Fürsorge Gottes an Seinem Tisch verheißen. „Sie alle werden ebenso vom Herrn versorgt werden. Die solches tun, sind herrlich vor Gott und ihr Platz ist bei den Engeln, wenn sie bis zum Ende beharren im Dienste des Herrn“ Sim IX, 27, 1—3).

¹⁵² vgl Did 15, 2; Justin, Ap I, 67, 6

¹⁵³ Apost. Const. VIII

¹⁵⁴ Markusliturgie, bei A. Winterswyl, Gebete d. Urkirche (1956), 45 f

¹⁵⁵ Thomasakten, ebd. 57 f

¹⁵⁶ 1 Tim 5, 1—3

¹⁵⁷ Tit 2, 13; 2 Tim 2, 19 (vgl Num 16, 5)

Gottesdienstlichen, als auch im sittlichen Handeln erlahmte christliche Gemeinde¹⁵⁸. Er verwebt theologische Aussagen und praktische Anweisungen in einzigartiger Weise: Der einmaligen und endgültigen Offenbarung Gottes in Jesus Christus muß das Verhalten der Christen entsprechen. Wenn der Hohepriester Christus Teilhabe an der Bürgerchaft in der Stadt des lebendigen Gottes, am himmlischen Jerusalem, verleiht, dann muß auch das für diese Stadt durch sein Blut zur Bürgerchaft bestimmte neue Gottesvolk entsprechend seiner Bürgerchaft leben¹⁵⁹.

„Als die Hinwegeilenden“¹⁶⁰ feierten einst die Israeliten ihr Passah, das geschlachtete Lamm verband sie untereinander in einem Blut und in der großen Hoffnung auf das gelobte Land. Im Hoffen auf die Wiederkunft Christi haben jetzt die „Fremdlinge“ in Christi Blut Tischgemeinschaft untereinander. Im Glauben versammeln sie sich mit der Festgemeinde der Erstgeborenen zum Freudenfest¹⁶¹. Das Opfer des Einen hat ihnen das Tor zur Stadt Gottes aufgetan¹⁶². Der Vorhang zum Allerheiligsten ist ein für allemal beseitigt¹⁶³, die Bürger der neuen Polis leben schon auf Erden unter geöffnetem Himmel. Schon jetzt haben sie Heimatrecht in der Gottesstadt, versiegelt in der Taufe zur Anwartschaft auf die neue Heimat. Ihr Leben gleicht einer Wanderung auf dieses Ziel hin. Als Wanderer sind sie mit anderen Wandernden in eine Bruderschaft hineingestellt, der sie sich nicht entziehen können, wenn anders die Kette der zum Himmel Wandernden, die Christus anführt, nicht

¹⁵⁸ 6, 12; 10, 25; 12, 12 f; 13, 22

¹⁵⁹ 12, 22 ff; Das Motiv von der himmlischen Stadt korrespondiert mit dem Gedanken von der Wanderschaft ins Vaterland (Käsemann, Das wandernde Gottesvolk, Göttingen 1938), wo die noch ausstehende *αληθονομία* in Besitz genommen wird (11, 8; vgl. 1 Pt 1, 4; 3, 22). „Sie weilen auf Erden, aber ihre Stadt liegt im Himmel“ (Diogn 5, 5). Das hat praktische Folgen (vgl Phil 3, 20; Eph 2, 6 ff).

¹⁶⁰ Ex 12, 11

¹⁶¹ 12, 22 ff. Die Fremdlingsschaft *παροιμία* 13, 13 f (1 Pt 1, 7; 2 K 15, 1) hat in sich keinen absoluten Wert. Sie ist Zeichen für die Beheimatung in der anderen Polis und Anteilnahme an der Fremdlingsschaft Christi auf Erden. Von der Fremdlingsschaft Christi spricht mit Vorliebe Ephraem der Syrer. Er wertet das Teilen dieser Fremdlingsschaft als höchste christliche Stufe der Askese (De peregrinatione serm XVI, röm. Ausg VI). Vgl auch die dritte Ordensregel des hl. Franziskus (Kp 6): „Als Pilger und Fremdlinge sollen die Brüder dem Herrn in Demut und Armut dienen..., weil der Herr sich unsretwegen in dieser Welt arm gemacht hat. Das ist der Höhepunkt der allerhehrsten Armut, die euch zu Erben und Königen des Himmelreichs eingesetzt hat“.

¹⁶² 12, 22

¹⁶³ 9, 25 ff; 10, 20 f

zerreißen soll¹⁶⁴. Diese Bruderschaft muß sichtbar werden im Eifer zum gemeinsamen Gottesdienst und im Wettstreit der Liebe untereinander¹⁶⁵. Wer in der Hoffnung und in der Liebe erlahmt, der bekundet damit nur, daß er nicht mehr den nahen Tag der letzten Erfüllung erwartet¹⁶⁶.

In ihrer Heimatlosigkeit auf Erden gleichen die Christen den Patriarchen und den durch die Wüste dem Gelobten Land Zuwandernden¹⁶⁷. Im Unterschied zu ihnen dürfen sie jetzt schon im Frieden und in der Heiligung als Glaubensbrüder dessen, der sie auf dem Zuge anführt, das Erbe beim Vater antreten¹⁶⁸. Wer sich durch Christus unter Brüdern vorfindet, hat auch Bruder zu sein.

Im Hebr gehört die *φιλαδελφία* aufs engste mit der *φιλοξενία* zusammen¹⁶⁹. Christi Bruderschaft hat sich im Opfer verwirklicht, darum geht es nicht an, daß einer aus irgendwelcher Sorge um Hab und Gut, etwa in Zeiten der Bedrohung, einen Bruder hungern läßt und die Gastfreundschaft hintanstellt¹⁷⁰.

Der Hebr erinnert an die Gastfreundschaft der Väter. Haben nicht Abraham und Lot durch ihre Gastlichkeit Engel im Hause gehabt und himmlischen Segen erfahren? Erschien ihnen Gott nicht selber¹⁷¹? Vereinte er sich mit ihnen nicht im Mahl? So wird auch in diesem Brief auf die Tischgemeinschaft bei Gott verwiesen, wenn zur Gastfreundschaft gemahnt wird. Wer einen Gast in Liebe aufnimmt, der erfährt in geheimnisvoller Weise die Tischgemeinschaft mit Gott selbst. Auch wenn das menschliche Auge nur irgendeinen Menschen sieht, der der Aufnahme bedürftig ist, der Glaube vermag den göttlichen Besucher zu erkennen¹⁷². Wo aber der Gast,

¹⁶⁴ Kp 11

¹⁶⁵ Auf den engen Zusammenhang zwischen dem Besuch des Gottesdienstes mit seinem eucharistischen Mahl und der helfenden Bruderliebe macht auch Ignatius (ad Smyrn VI. VII) aufmerksam. Er schildert der Gemeinde die Zeichen des Abfalls: „Habt acht auf die, welche abweichend lehren, nach der Liebe fragen sie nicht, noch nach der Witwe, noch nach der Waise, noch nach den Bedrängten, noch nach den Hungernden und Dürstenden, vom Herrenmahl und Gebet halten sie sich fern“.

¹⁶⁶ Hebr 10, 19. 40; 12, 1. 14

¹⁶⁷ 11, 1 ff

¹⁶⁸ 10, 19—24

¹⁶⁹ 13, 1 ff. Das Wort *φιλαδελφία* findet sich weiter in Rö 12, 10 und 1 Pt 1, 22

¹⁷⁰ Die Gastfreundschaft als ein Zeichen der Einheit in Liebe (vgl. Manson, The Epistle to the Hebrew 1949 z. Kp 13).

¹⁷¹ 13, 2. Zwar wird die Gastfreundschaft Abrahams nicht ausdrücklich erwähnt wie in 1 Klem 10, 7, sie ist aber hier gemeint.

¹⁷² 12, 14

der göttliche, das Haus betritt, da ist schon das Ziel der Wanderschaft, die Heimat, in etwa vorweggenommen. Aus dem Hause des Liebenden ist in diesem Augenblick die Festtafel der himmlischen Gemeinde geworden, in dem sich das „unerschütterliche Reich“¹⁷³ in seinen Gaben austeilt und wo mit „Danksagung“ geantwortet wird.

VIII. Das Zeugnis des ersten Petrusbriefes

Auch der erste Petrusbrief spricht von Fremdlingsschaft und Pilgerdasein der Christen¹⁷⁴, die der Apostel als Mittragen der Schmach Christi deutet¹⁷⁵. Diese Pilgerschaft wird immer wieder in Erinnerung gerufen, zugleich aber auch die Güte des Herrn, der das alte Gottesvolk in der Wüste nährte. Aus beidem ergibt sich die Forderung zur Gastlichkeit¹⁷⁶.

Petrus ruft die durchstandenen eigenen Leiden in Erinnerung, in denen der Herr seinem neuen Volk viel Gutes erwiesen hat¹⁷⁷. Haben die Christen nicht am Tisch des Vaters „gekostet“, wie gut der Herr ist? Müssen sie nicht immer Verlangen tragen nach der „geistigen, lauterer Milch“¹⁷⁸? Haben sie nicht alle Ehrentitel des alten Gottesvolkes zu eigen bekommen, das Erbe und die lebendige Hoffnung angetreten¹⁷⁹? Müssen sie jetzt nicht mitten in der Bedrängnis Kraft haben, von der großen Hoffnung Zeugnis abzulegen durch die Liebe¹⁸⁰? Auf dieses Zeugnis hin werden die Heiden zum Gotteslob und zur Gottesverherrlichung herbeieilen¹⁸¹.

Auch im Petrusbrief ist die Gastfreundschaft in den größeren theologischen Zusammenhang mit dem Gottesmahl gestellt, auch hier wird an seine missionarische Auswirkung gedacht.

Der Apostel scheut sich nicht, der Gastfreundschaft den gleichen Rang zu verleihen wie dem Gebet, wie der Predigt, wie dem Leiden um Christi willen oder der Leitung der Herde¹⁸². Da das „Ende nahe“ ist, müssen die Christen zusammenstehen. Da darf es keinen Unterschied geben zwischen solchen, die eine irdische Heimat haben, und solchen, die sie entbehren müssen. In Christus hat jeder für den anderen Verantwortung. Nur wo in einem Hause unausgesetzt Gastfreundschaft geübt wird, vollzieht sich das priesterliche Tun des Gottesvolkes, denn hier tritt die Liebe dessen

¹⁷³ 12, 28

¹⁷⁴ 1, 1. 17; 2, 11

¹⁷⁵ 2, 20 ff; 4, 1; 5, 10 u. a.

¹⁷⁶ 4, 7 ff

¹⁷⁷ 2, 3; 4, 7 ff

¹⁷⁸ 2, 2

¹⁷⁹ 2, 9 ff

¹⁸⁰ 3, 15

¹⁸¹ 2, 12; 4, 11

¹⁸² 4, 7—11

sichtbar zutage, der Sünden bedeckt und der aus der Finsternis in das Licht beruft¹⁸³. Nun gibt es allerdings Umstände, die der unausgesetzten, gastlichen Liebe entgegenstehen können. Die Wendung: „Seid gastfrei ohne Murren“ verrät, daß solche Umstände bedrängend sein können. Schlechte Erfahrung mit Gästen, Überbeanspruchung von seiten der durchreisenden christlichen Brüder mögen die Ursache sein. Jedenfalls gibt es Augenblicke, wo man seine Tür nur mit Seufzen öffnet. Solchen Bedrängten spricht der Apostel zu: Nehmt doch die Überbeanspruchung eurer gastfreien Liebe genau so hin wie die Glut der Leiden. Prüft doch mit beiden der väterliche Richter euer Herz!¹⁸⁴. Jede Bedrängung mahnt, daß es letzte Zeit ist und das Gericht bevorsteht. Alles Leiden, auch das Leiden der überbeanspruchten Liebe, dient zur Verherrlichung Gottes, weil es Anteil am Leiden Christi gibt¹⁸⁵.

IX. Das Zeugnis der Johannesbriefe: Von der Gewährung und Verweigerung der Gastfreundschaft um der Wahrheit willen

In ergreifender Monotonie rufen die Johannesbriefe zur Bruderliebe auf¹⁸⁶ und zur Erfüllung des „neuen Gebotes“. Jesus, der die Seinen bis zur Hingabe seines Lebens geliebt hat, hat das Beispiel einer solchen Bruderliebe gegeben¹⁸⁷. Sein Wille ist es, daß in die Lebensbewegung zwischen Vater und Sohn auch die Brüder mit eingeschlossen werden¹⁸⁸. Liebe schafft Gemeinschaft, in der man sich gegenseitig kennt. Der Liebende „kennt“ Gott als den Vater und Ursprung seines eigenen Lebens¹⁸⁹, von dem er das „Erbetene“ erhält¹⁹⁰. Wenn er aber seinen eigenen Bruder haßt, dann hat er den Ursprung und das Lebensziel vergessen, er weiß nicht mehr, „wohin er geht“¹⁹¹. Auf diesem Hintergrund müssen auch die Aussagen der Johannesbriefe über die Gastfreundschaft verstanden werden.

Dennoch muß um der Gemeinschaft der Brüder willen und der Wahrheit des Glaubens wegen in bestimmten Fällen die Gastfreundschaft verweigert werden, nämlich dort, wo durch die Hausgemeinschaft mit einem bestimmten Menschen die Gemeinschaft der „Brüder“ gefährdet ist¹⁹². Solch ein Präzedenzfall tritt ein bei

¹⁸³ 4, 8; 2, 9

¹⁸⁴ 4, 17

¹⁸⁵ 4, 12–16

¹⁸⁶ Zum Ethos der Liebe in den Johannesbriefen vgl. R. Schnackenburg, Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments, 224 f. und den Kommentar zu den Johannesbriefen, Freiburg 1953.

¹⁸⁷ 1 Joh 3, 16

¹⁸⁸ 1 Joh 1, 2. 3. 7. u. a.

¹⁸⁹ 1 Joh 4, 7

¹⁹⁰ 1 Joh 5, 15

¹⁹¹ 1 Joh 2, 11

¹⁹² Der Gefahr des Mißbrauchs der Gastfreundschaft vorzubeugen dienen auch

Irrlehrern und falschen Brüdern¹⁹³. Hier sind eindeutige Maßnahmen zu ergreifen, damit nicht eine Gemeinschaft zustande kommt, die der Wahrheit abträglich ist¹⁹⁴. Schon der Gruß ist bei einem solchen Menschen zu unterlassen¹⁹⁵. Mit einem Irrlehrer kann man nicht in eine Gemeinschaft treten und ihm nicht Anteil am Eigenen geben, ohne daß man nicht zugleich mitschuldig wird an dem, was der andere tut oder lehrt.

Johannes gibt ein festes Kriterium, nach dem sich die Christen richten sollen: Wer nicht im Namen Jesu und nicht mit Christi Lehre kommt, sondern ausdrücklich mit fremder Botschaft und in einem fremden Namen, der ist nicht aufzunehmen. Um der Einheit der Kirche willen darf kein die Glaubens- und Liebesgemeinschaft der Christen gefährdendes Element geduldet werden. In aller Nüchternheit, die die „letzte Zeit“ von den Christen fordert, muß die Gemeinde die Tatsache ins Auge fassen, daß sich die Menschen an Christus scheiden, und daß man der Sache Gottes keinen Dienst erweist, wenn man diese Scheidung nicht wahrhaben will. Das ist die Botschaft des zweiten Johannesbriefes.

Wird hier nicht die Möglichkeit einer Missionierung und Bekehrung des Andersgläubigen außer acht gelassen? Im Gegenteil! Gerade durch eine solche Grenzziehung wird das Haus rein erhalten, nur so kann es bereit sein für die wandernden wahrhaftigen Zeugen Christi. Man kann nicht Jesus und die Dämonen, nicht Wahrheit und Lüge an einen Tisch bitten.

Um der Wahrheit willen, so lautet die Ermahnung des zweiten Johannesbriefes, darf bestimmten Leuten keine Hausgemeinschaft gewährt werden. Um der Wahrheit willen, das ergibt sich aus dem dritten Brief, soll zugleich das Haus aufgetan werden. Das steht in keinem Widerspruch.

Im johanneischen Sprachgebrauch ist „Wahrheit“ mehr als abstrakte Wahrheit. Sie bezeugt etwas Personhaftes, sie ist letzten Endes ein Synonym für den, der die Wahrheit ist¹⁹⁶.

die besonderen Empfehlungen, mit denen die wandernden Christen umgeben werden; vgl die Empfehlung in Röm 16 und 2 Kor 3,1.2.3. (Hier sind die Christen selber die σύμβολοι und Empfehlungsschreiben des Apostels).

¹⁹³ vgl 2 Joh 10,11; Did Kp 11,12; Ign Eph 7,1; 8,1; 9,1 u. a.

¹⁹⁴ vgl Did 12,1, wo zu noch größerer Vorsicht ermahnt wird.

¹⁹⁵ 2 Joh 11

¹⁹⁶ „Gajus, den ich in Wahrheit liebe“, bedeutet also: den ich in Christus wirklich liebe. Wahrheit und Treue, die hier gelobt werden, sind schon im Hebräischen verwandte Begriffe. Vgl 3 Joh 5 mit 4, dazu Joh 14,6

Gajus, an den der dritte Brief adressiert ist, zeichnet sich in der Gemeinde durch seine Gastfreundschaft an fremden Brüdern aus. Zuverlässige Zeugen haben dem Apostel Zeugnis von seinem offenen Hause und von der brüderlichen Fürsorge gegeben, die einen dort umgibt. Nun lobt Johannes Gajus dafür¹⁹⁷.

In keinem anderen Brief des NT wird mit gleicher Deutlichkeit ausgesprochen, daß Christsein und Gastfreundlichkeit miteinander identisch sind. Gastfreundschaft gewähren ist nichts Besonderes, sondern die Ausdrucksform der brüderlichen Gesinnung. Außerdem „ziemt es sich vor Gott“, gastfrei zu sein¹⁹⁸.

Der Brief hat nicht eine allgemeine Gastlichkeit vor Augen, sondern die den Glaubensboten erwiesene, die Gastfreundschaft an den Trägern des Christusnamens¹⁹⁹. Die Missionare und die Christen aus anderen Gemeinden sind auf die offenen Türen ihrer Glaubensbrüder angewiesen. Sie können es sich nicht erlauben, dort von Heiden abhängig zu sein, wo sie an einem Ort „Brüder“ haben. Sie sollen aufgenommen werden als Glieder der großen Familiengemeinschaft, über die der Name Christi genannt ist. Christus wird mit ihnen zu Gast kommen. Überdies hat der Gastgeber eine Möglichkeit, Christusdienst an den Gästen zu tun. Darum nennt Johannes den gastlichen Gajus „Mitarbeiter der Wahrheit!“

Es war nötig, daß Johannes solches feststellte, denn es galt, Gajus in seinem Verhalten zu bestärken. Was er in seiner Gastfreiheit getan hatte, war missionarischer Dienst. Das wurde in seiner eigenen Gemeinde nicht recht begriffen. Verdächtigungen waren laut geworden, von Diotrephes (dem Bischof?) ausgestreut. Man behauptete zwar nicht, daß Gastfreundschaft als solche verwerflich sei, aber man bekämpfte die Art von Gastfreundschaft, wie Gajus sie ausgeübt hatte. Diotrephes nötigt durch sein Verhalten den Apostel zum Eingreifen. Dieser Eingriff geschieht zuerst schriftlich. Johannes entlarvt die mangelnde Bruderliebe des verantwortlichen Leiters der Kirche und seinen Ehrgeiz, keinen Fremdeinfluß in der Gemeinde aufkommen zu lassen. Wie aber, so fragt Johannes, kann Fremdeinfluß vorliegen, wenn „Brüder“ aus der Ferne zu Besuch kommen? Diotrephes verschloß nicht nur sein eigenes Haus den von auswärts kommenden Christen, sondern er gebot überdies, daß keiner aus der Gemeinde durchreisende Boten Christi aufnehmen dürfe. Damit wurde der universale Charakter des Anspruchs und der Kirche Christi verkannt und jedes missionarische Interesse unterbunden. Das spürte Gajus, und darum verstieß er gegen die Anordnungen. Das erkennt auch der Apostel der Bruderliebe schlechthin. Zwar zweifelt er nicht öffentlich oder persönlich den rechten Glauben des Diotrephes an. Aber indirekt stellt er ihn doch in Frage: Wie kann ein Glaube intakt sein, wenn er nicht in der Liebe tätig ist? Rechter Glaube an den Herrn

¹⁹⁷ 3 Joh 1—7

¹⁹⁸ 3 Joh 6

¹⁹⁹ 3 Joh 7

erfordert doch gerade, daß man die Hingabe des Herrn an seine Brüder mitverwirklicht, daß man Anteil gibt an allem, was man hat²⁰⁰! Ein enges Herz ist verräterisch dafür, daß es auch mit dem Glauben nicht stimmt.

Gajus hat den überzeugenden Beweis geliefert, daß der Gastfreie Wegbereiter Christi ist und Mitarbeiter dessen, der die Wahrheit in seiner Person darstellt und lebt. Gastfreiheit gegenüber den Brüdern hilft, die Eine Kirche der Welt sichtbar zu machen. Bruderliebe ist etwas Sichtbares, so sichtbar wie die sich in Christus herabneigende Liebe Gottes. Weil „Gott uns zuvor geliebt“ hat, kann und muß der Christ in der Kraft der Gottesliebe, „in der Tat und in der Wahrheit“ lieben. Damit die Gottes- und Nächstenliebe nicht nur ein bloßer Glaubenssatz bleibt, nicht eine angelernte Katechismuswahrheit, muß sie von Bruder zu Bruder weiterbezeugt werden. Das Zeugnis der Liebe kann nicht nur in Worten weitergegeben werden, sondern muß sich realisieren, vornehmlich in der Gastfreundschaft²⁰¹.

²⁰⁰ v. 9. 10

²⁰¹ 1 Joh 4, 19; 1 Joh 3, 17 f

P. DR. BERNWARD WILLEKE, O.F.M. / MÜNSTER (WESTF.)
DIE FRANZISKANER IN JAPAN 1907—1957

Die Franziskaner, die in Japan schon in der ersten Missionsperiode eine ausgedehnte Missionstätigkeit entfaltet hatten¹, kehrten 1907 wieder dorthin zurück und können 1957 auf eine 50jährige Pionierarbeit in diesem steinigen Weinberge Gottes zurückblicken. Es ist der Zweck dieses Aufsatzes, unter Angabe der wichtigsten Quellen und Literatur die Entwicklung der franziskanischen Missionsarbeit in Japan in den letzten 50 Jahren in großen Zügen darzustellen².

¹ Über diese erste Periode allgemein: L. PAGES, *Histoire de la religion chrétienne au Japon depuis 1598 jusqu'à 1651*. 2 vol (Paris 1869—70); C. R. BOXER, *The Christian Century in Japan, 1549—1650*. (Berkeley 1951). Über die Franziskaner dieser Zeit: L. LEMMENS, *Geschichte der Franziskanermissionen*. (Münster 1929) 155—174; D. SCHILLING, „Le Missioni dei Frati Minori Spagnuoli nel Giappone.“ *Pensiero Missionario*. 9 (Rom 1937) 289—309, 10 (Rom 1938) 193—223, 289—300; TH. UYTENBROECK, *Early Franciscans in Japan*. *Missionary Bulletin Series* Nr. 6 (Himeji/Japan 1957).

² Als Quellen sind zu nennen die *Acta Apostolicae Sedis* (zitiert AAS) (Rom 1909 ff) für päpstliche Dokumente; die *Acta Ordinis Fratrum Minorum* (AOM) (Rom 1908 ff) mit wichtigen Originalberichten, Statistiken u. offiziellen Dokumenten; *Die Franziskanermissionen. Jahresberichte des Franziskaner-Missionsvereins* (Düsseldorf 1907—1925, Werl 1926 ff) mit zusammenfassenden